

Das schwerste ABC

Vor den Wahllokalen im Süden des Sudans stehen seit vergangenem Sonntag kilometerlange Schlangen. Das lang ersehnte Referendum für einen unabhängigen Staat soll übermorgen abgeschlossen sein. Wenn alles gut geht, wird es zu einer friedlichen Trennung kommen - sechs Jahre nach dem Friedensabkommen zwischen den Machthabern in der Hauptstadt Kartoum im Norden und den Rebellenorganisationen im Süden. „Trennung“ prangt denn auch als Botschaft auf den T-Shirts vieler Wähler im Süden. Andere haben sich in die Farben des neuen Staates gewickelt: schwarz, rot, grün – mit hellblauem Dreieck und weißem Stern. Manche singen und tanzen. Kein Zweifel: für die Menschen im Südsudan ist das ein großer Tag.

Unter den politischen Beobachtern und Journalisten sehen das viele sehr skeptisch. Sie sprechen von einer heillosen Spaltung und fürchten, das Ergebnis könnte Signalwirkung haben in Afrika, z. B. für Nigeria oder den Kongo. Die Grenzen in Afrika wurden von den Kolonialmächten sehr willkürlich gezogen. Drohen die großen Staaten jetzt entlang der alten Stammesgrenzen zu zerbrechen?

Aber die Schlangen vor den Wahllokalen im Südsudan erzählen von einer Sehnsucht, die stärker ist als solche politischen Sorgen – von der Sehnsucht nach Frieden und Selbstbestimmung.. Vor sechs Jahren hatte ich die Chance, mit einer kirchlichen Gruppe in den Sudan zu reisen- nach Kartoum und auch nach Juba. Zusammen mit dem dortigen Kirchenrat haben wir die Dörfer im Süden besucht. Noch immer sehe ich die verstümmelten Kinder vor ihren Lehmhütten sitzen. Ich höre, wie die Frauen und Mütter von Soldaten und angeblichen Polizisten erzählen, die sie vergewaltigt haben. Ich höre die Geschichten von niedergebrannten Hütten und vermintem Feldern. Ich sehe die Freude über die neu gebauten Brunnen; das fließende Wasser, an dem Kinder in der flirrenden Hitze spielen, und ich spüre wieder den Durst nach Freiheit, die Hoffnung, die Menschen aufrichtet. Fast alle hier sind mit Krieg und Gewalt aufgewachsen. In den 80er und 90er Jahren war das Land ein einziges Schlachtfeld. Ganze Dorfgemeinschaften mussten in den Norden fliehen.

Und dort leben noch immer 600.000 Südsudanesen in riesigen Lagern rund um die Hauptstadt Kartoum. Hier gibt es immerhin Krankenbaracken und Schulen und die Kinder lernen mit großer Begeisterung. Aber das Gefühl, fremd und unerwünscht zu sein, das bleibt. Für die vielen Witwen ist es kaum möglich, ihren Lebensunterhalt zu sichern.

„Wenn endlich Frieden ist, dann kehren wir zurück und bauen unsere Häuser wieder auf“; sagen die Menschen im Norden. „ Wenn Frieden ist; dann bauen wir neue Schulen“, heißt es im Süden. Die Zahl der Analphabeten ist hoch. Wenn endlich Frieden ist, dann möchte ich noch einmal zur Schule gehen und lesen und schreiben lernen“, erzählte mit sehnsuchtsvollem Blick eine 50 jährige in Juba. Wenn endlich Frieden ist, dann genügt es nicht, mit der Waffe umgehen zu können.

Wer diese Menschen erlebt hat, der kann nicht anders, als ihre Sehnsucht zu teilen. Dass Frieden

wird. Dass die Massenmorde aufgedeckt und die Kriegsverbrechen bestraft werden. Dass die Folterkammern sich öffnen und Frauen keine Angst mehr haben müssen vor ihren Vergewaltigern. Dass neue Brunnen und Schulen und Kirchen gebaut werden und dass das reiche Land zum Blühen kommt.

Doch solcher Friede braucht Abkommen und Gesetze, Recht und Staatlichkeit. Frieden braucht eine Führung, die in der Lage ist, für Entwicklung zu sorgen. Noch gehört der Südsudan zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Erde. Und ob der Norden ihm auskömmliche Anteile an den Rohstoffen zugesteht, das muss sich erst noch zeigen. Die Menschen, die das Wort „Trennung“ auf dem T-Shirt tragen, wollen nicht länger kämpfen. Aber Frieden braucht Versöhnung. Zwischen Völkern und Stammesgruppen, zwischen Christen und Muslimen. „Vertrauen“, so schrieb die Dichterin Hilde Domin, ist „das schwerste ABC“.